

Eva-Maria Faber, **Symphonie von Gott und Mensch**. Die responsorische Struktur von Vermittlung in der Theologie Johannes Calvins.

Paperback, 1999, 510 Seiten, sFr. 89.–. ISBN 3-7887-1722-X, Neukirchener Verlag.

Dem Buch liegt eine römisch-katholische Habilitationsschrift der Universität Freiburg i. Br. zugrunde. Im Zeichen ökumenischer Verbundenheit der Calvinforschung wurde sie im evangelischen Neukirchener Verlag publiziert, mit Unterstützung der Kirchen beider Konfessionen.

Die Einleitung (1–28) und die Begriffe im Titel zeigen: Es geht der Vf. darum, nicht zuletzt aus römisch-katholischer Sicht, eine Einseitigkeit des Calvin-Bildes zu korrigieren – u. E. zu Recht –, die v. a. im Gefolge von K. Barth und der darauf einsetzenden Calvin-Interpretation dominierte: Calvin als Theologe des absoluten Gegensatzes von Gott und Mensch (so dargestellt im «Prolog: Der Abgrund», 29–38). Dabei wurde die Theologie Calvins «auf die Exklusivität der Vermittlung von Gott und Mensch durch die Offenbarung in Jesus Christus fokussiert»(4). Damit aber gelangte man, so Faber, «zu keiner wirklich gott-menschlichen Synthese. ... Der dialektische Ansatz blendet ein ursprüngliches Vermitteltsein von Gott und Mensch aus und kennt nur ein Vermitteltwerden, das nachdrücklich als Geschehen von Gott als alleinigem Subjekt her charakterisiert wird» (5). –

Demgegenüber schreibt Faber: «Das Vermittlungsgeschehen geht ganz und gar von Gott aus und wird von ihm getragen. Dennoch liegt Calvin daran, dass diese Initiative Gottes den Menschen nicht von seiner Antwort entbindet, die konstitutiv zur Vermittlung hinzu gehört. Nur so wird das Ziel jener Beziehung von Gott und Mensch erreicht, in der Gott dem Menschen seine väterliche Liebe erweist und umgekehrt der Mensch Gott in Gehorsam und Liebe die Ehre gibt»(462).

Mag dies formal zutreffend sein, so muss doch gefragt werden: Schiesst die berechtigte Tendenz der Arbeit v. a. mit der Verwendung des Begriffs «konstitutiv» nicht übers Ziel hinaus? Muss die Vf. sich nicht selbst immer wieder korrigieren, sichtbar etwa in der Behandlung der guten Werke als «aktiven Anteil des Menschen am Vermittlungsgeschehen» (453): Dass der Heilige Geist in uns nie müssig ist und wir somit nicht anders Kinder Gottes sein können als durch Gehorsam und gute Werke, darf u. E. nicht zur Feststellung führen, dass in bestimmter Weise «die menschliche Antwort als konstitutiv für das in Christus gründende Vermittlungsgeschehen gelten» (454) könnte. Hier und andernorts fragt man sich deshalb immer wieder, ob der für die Vf. zentrale Begriff der «responsorischen Struktur von Vermittlung» wirklich Calvins Denken trifft oder nicht letztlich eine römisch-katholische Denkvorgabe zumindest mit einbringt.

Hingegen ist das von Calvin oft ge-

brauchte Bild der symphonia, des Einstimmens des Menschen in den Lobpreis der Schöpfung, durchaus geeignet, das Anliegen der Vf. zum Tragen zu bringen. Am ehesten kann dann in Calvins Aussagen zum Bund Gottes von einer gegenseitigen Beziehung gesprochen werden, bei der auch der Beitrag des Menschen – Gehorsam und Ehre Gottes – konstitutiv für das Bundesverhältnis ist (458). Letzten Endes ist es aber – dies muss auch die Vf. betonen – immer eine antwortende Haltung des Menschen auf die begründende Tat Gottes und deshalb – kein gleichgeordnetes responsorisches Verhältnis.

Unter den genannten Gesichtspunkten durchforstet nun Faber die wichtigsten Elemente der Theologie Calvins. Teil I befasst sich mit der Beziehung Gott und Geschöpf und ihrem «ursprünglichen Vermitteltsein» (39–58). Dies wird u. a. – sehr zutreffend – an Calvins Auffassung von der Gottebenbildlichkeit des Menschen dargestellt (Kp. 2, 87 – 131). Teil II analysiert einzelne Lehrkomplexe als «Vermittlungsgestalten» (185f), so Kp. 1 Schöpfung (187–198), Kp. 2 Prädestination (199 – 215), Kp. 3 «Der Mittler Jesus Christus» (216–281), Kp. 4 Wort und Sakrament (282 – 323), Kp. 5 Kirche (324 – 352).

Teil III «Strukturen von Vermittlung» (352f) behandelt in Kp. 1 die Frage der «(Selbst-) Bindung Gottes an die Vermittlungen» (355–389) und damit die Spannung zwischen «der Verlässlichkeit des Wirkens Gottes in den regulären Heilmitteln» und

dem «ausserordentlichen Wirken Gottes» (379). Kp. 2 «Zur Bedeutung der äusseren Medien und des Geistwirkens» (390 – 414) führt u. a. aus: Die notwendige Komplementarität beider gilt nicht nur für Gottes glaubensstiftendes Wirken. Es betrifft ebenso «Gottes Anspruch auf das ganze Leben» (405). Dies wird etwa an der für Calvin so wichtigen Zusammengehörigkeit von Glauben und äusserem Bekenntnis gezeigt (ebda). Kp. 3 vertieft die Ausführungen des ganzen Buches unter dem Titel «Zum Verhältnis von Gott und Mensch im Vermittlungsgeschehen» (415 – 462). Der Schluss «Gleichklang und Symphonie» (463 – 468) ertönt als alles umfassende Coda.

Was u.E.: den grossen Wert dieser Arbeit ausmacht, ist der ungeheure Reichtum des verarbeiteten Stoffes, einerseits in der Auswertung der Kommentare und Predigten Calvins, andererseits in der Auseinandersetzung mit der Calvinforschung in ihrer ganzen Breite, sowie die Fülle von vorzüglichen Einzelanalysen. Fraglich bleibt, ob der Begriff des Vermittlungsgeschehens nicht zu einer Vorstellung der Zuordnung von Gott und Mensch im Heilsgeschehen verleitet, die von der Vf. dauernd selbst korrigiert werden muss. U. E. trägt er nicht wirklich zu neuen Aufschlüssen über Calvins Denken bei. Er verleiht aber sicherlich mit Recht der Aktivität des Menschen in der Verwirklichung des Willens Gottes grundsätzliches Gewicht.

Ernst Saxer, Dübendorf